

Drittel des 16. Jahrhunderts (*Statutum Łaskiego* in Polen 1506, *Opus Tripartitum* Ungarn 1514/17, Erstes Litauisches Statut 1529) in ganz Ostmitteleuropa verbreitet worden und hätten auch in den ostslawischen Bereich ausgestrahlt. Insgesamt habe sich so auch im östlichen Europa eine neue Rationalität des Rechtsdenkens durchgesetzt, die gesamteuropäischen Allgemeinbegriffen und Rechtsinstituten zum Durchbruch verholfen habe. Für Litauen konkretisiert Jolanta Karpavičienė dies am Beispiel der Verbreitung des Magdeburger Rechts, wobei die Ausführungen auf das ethnische heutige Litauen beschränkt bleiben. Wünschenswert wäre eine Ausweitung dieser Fragestellung auf das gesamte historische Großfürstentum Litauen (in den Grenzen bis 1569).

Arnold Bartetzky (Leipzig) beschreibt den Transfer der nordisch-manieristischen (niederländischen) Architektur in den südlichen Ostseeraum am Beispiel Danzigs: Gegenüber nur begrenzter Resonanz in Polen-Litauen habe sich der Niederlandismus in Danzig durchgesetzt, da er auf eine breite Akzeptanz öffentlicher wie privater Auftraggeber gestoßen sei. Die intensiven Wirtschafts- und Kulturkontakte in die Niederlande, aber auch die republikanische Konnotation der niederländischen Architektur hätten dazu beigetragen.

Eine von dem herkömmlichen wissenschaftlichen Aufsatz deutlich abgesetzte Textform verkörpert der umfangreiche Beitrag (S. 163-223) von Georg W. Strobel zu den interethnischen Kulturkontakten in Lodz. Der Vf., selbst noch im Lodz der Zwischenkriegszeit aufgewachsen, schildert in einer dichten Erzählung die kulturellen Verhältnisse in der von Polen, Juden, Deutschen und Russen bewohnten Textilmetropole. Die autobiographische Züge aufweisende Darstellung ist von sachlichen Fehlern (Überschätzung der Bedeutung der frühen preußischen Kolonisation im Raum Lodz, einseitige Akzentuierung des Chasidismus unter den Lodzer Juden, überhöhte Angabe der Opferzahlen des Pogroms von Przytyk 1935) nicht frei, besitzt jedoch ihren Wert in der dichten Schilderung der Lodzer Alltagswelt. Für den deutschen Leser ist sie auch deshalb außergewöhnlich, weil S., der selbst aus einer deutsch-polnischen Lodzer Arbeiterfamilie stammt, sich in der Darstellung von der in der deutschsprachigen Literatur dominierenden „Fabrikantenperspektive“ freimacht.

Der Sammelband ist ohne Register erschienen; dem geographisch und zeitlich heterogenen Themenspektrum angemessen wären ein Personen- und ein Ortsregister gewesen. Es muss deutlich gesagt werden, dass dieses Defizit die Benutzbarkeit des Bandes beeinträchtigt. Auch Einführungen zum Stand der Migrations- und Kulturkontaktforschung in Ostmitteleuropa sind nicht vertreten.

Insgesamt steht das Gesamtwerk deshalb in Anlage und Ausführung mehrheitlich für ein inzwischen abgeschlossenes Kapitel der Tätigkeit des Herder-Forschungsrats, als dieser als Selbstverständigungs- und Synthesegremium einer älteren Generation der deutschen Ostmitteleuropaforschung wirkte. Vielleicht in dieser Form letztmals zum Ausdruck kommen sowohl die Verdienste dieser Generation – insbesondere die darstellerische Kraft zur Synthese, freilich bei einer Betonung des deutschen Anteils an Migration und Kulturkontakten – wie auch die Schwächen mancher ihrer Forschungsarbeiten, die vor allem in fehlenden Archivstudien und einer geringen methodischen Reflexion zu suchen sind.

Gießen

Hans-Jürgen Bömelburg

Jörg Erdmann: „Quod est in actis, non est in mundo“. Päpstliche Benefizialpolitik im *sacrum imperium* des 14. Jahrhunderts. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 113.) Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006. X, 340 S. (€ 48,-)

Seit der Öffnung des Vatikanischen Archivs vor mittlerweile knapp 130 Jahren boten und bieten sich immer noch zahlreichen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft ungeahnte Möglichkeiten. Mit Tausenden von Registerbänden und zahllosen weiteren Archivalien konnten die mittelalterliche Kirchengeschichte zahlreicher Landschaften Europas und deren Beziehungen zur römischen Zentrale erhellt und wichtige Entwicklungen gesamteuropäischer Tragweite verfolgt werden. Daher verwundert es kaum, dass die For-

sung rasch die wichtigsten Quellen auswertete, wobei es allerdings wegen der teilweise kurzen Einarbeitungszeit in das Thema bisweilen zu Ungenauigkeiten oder sogar Fehlinterpretationen kam.

Einige vorschnelle Urteile waren auch im weiten Feld der päpstlichen Benefizialpolitik während des Spätmittelalters zu beobachten, der sich der Autor des zu besprechenden Werkes widmet. Die Arbeit ist aus einer im Sommersemester 2004 eingereichten Mainzer Dissertation erwachsen und soll die erste statistische Erhebung der päpstlichen Stellenbesetzungen innerhalb des mittelalterlichen Reiches darstellen. Gewichtige Studien zu einzelnen Institutionen haben auch in jüngster Zeit aufschlussreiche Beiträge zu dieser Materie beisteuern können; eine statistische Erhebung für das gesamte Reichsgebiet ist allerdings ein Novum (abgesehen von der ebenfalls statistisch ausgerichteten Arbeit Tobias Ulbrichs zum Pfründenerwerb Bamberger Weltgeistlicher im 15. Jh. von 1998, die der Autor unverständlicherweise nicht heranzieht) und durch einen Einzelnen kaum zu bewältigen. Dafür fehlen immer noch grundlegende Forschungsarbeiten zu Hunderten von Einzelinstitutionen im Reich, weshalb hier an ausgewählten Beispielen einzelner Landschaften diese Thematik für die Pontifikate von neun Päpsten (von Bonifaz VIII. bis Gregor XI.) der Jahre 1298-1378 aufgearbeitet wird. Im Zentrum der Betrachtungen stehen einerseits die höheren Kirchenämter, also die Bistümer und die Benediktinerabteien im Reich, andererseits die niederen Benefizien, die hier durch Kanonikate an ausgewählten Dom- und Kollegiatstiften repräsentiert sind. Als Beispiele wurden Institutionen gewählt, die eine gute Forschungslage aufweisen, was im gegebenen Rahmen nur legitim ist.

Im Gegensatz zu der vorherrschenden Lehrmeinung, der zufolge vor allem die Päpste der Avignoneser Zeit massiv in die Stellenvergabe nicht nur an deutschen Einrichtungen eingriffen, skizziert der Autor eine als eher moderat zu bezeichnende päpstliche Benefizialpolitik. Von insgesamt 389 Bistumsvakanzen im Untersuchungszeitraum besetzten z.B. die Päpste im Reich lediglich 41,6% der Stellen mit ihren eigenen Kandidaten. Noch weniger wurde in die Besetzung der Benediktinerabteien eingegriffen. Hier wurden von insgesamt 1308 Abtswechseln in rund 25% der Fälle (zumindest nach dem heutigen Forschungsstand) die Stellen von Rom bzw. Avignon aus besetzt. Zahlreicher waren die Eingriffe in die Stellenvergaben an den untersuchten 13 Dom- und 15 Kollegiatstiften. Die Quote der päpstlichen Benefizialgratien auf diese Pfründen betrug etwas mehr als die Hälfte (nur das Pontifikat Johannes' XXII. weicht mit 80% deutlich ab), wobei nur etwa ein Viertel (bzw. rund die Hälfte unter Johannes' XXII.) der päpstlichen Provisionen tatsächlich zum Erfolg führte.

Mit dem Breslauer Domkapitel und dem dortigen Hl. Kreuz-Stift sei hier näher auf zwei Einrichtungen eingegangen, die quasi die östlichen Gebiete des damaligen Reiches repräsentieren. Grundlagen der Erhebungen des Autors bilden drei in den dreißiger Jahren aus der Schule Leo Santifallers hervorgegangene Breslauer Dissertationen von Robert Samulski (1940) und Gerhard Schindler (1936) zum Domstift und von Cäcilie Kuchendorf (1937) zum Kreuzstift. Während auf dieser Basis für die Besetzung der Breslauer Domherrenstellen durch die Päpste der außerordentlich hohe Wert von beinahe 100% (insgesamt konnten 200 päpstliche Rechtstitel nachgewiesen werden, wohingegen nur 191 Domherren anzuführen sind) und eine Erfolgsquote von 55,3% ermittelt werden konnten, bildet das Kreuzstift das Schlusslicht der deutschen Stiftskirchen mit vier päpstlichen Provisionen, von denen nur eine zum Erfolg führte. Dieses geringe Interesse an den Kreuzstiftpfründen führt der Autor nach Kuchendorf auf das hier seit der Gründung bestehende Laienpatronat der schlesischen Herzöge zurück, was jedoch unter Umständen die geringe Erfolgsquote, allerdings nicht die geringe Nachfrage erklären würde. Dass das Laienpatronat keineswegs Suppliken zu verhindern vermochte, wurde bereits am Beispiel anderer Kollegiatstifte nachgewiesen.

Leider lässt die Arbeit, wohl wegen der Sprachbarrieren, die Einbeziehung einiger neuerer polnischer und tschechischer Untersuchungen und Editionen vermissen, die dem Autor ergänzende Daten geliefert hätten. Unverständlich bleibt indes die fehlende Berücksichti-

gung des zweiten Teils der Arbeit Samulskis, dessen maschinenschriftliche Fassung mit einer Fülle prosopographischen Materials in einigen deutschen Bibliotheken zugänglich ist und mit Gewinn hätte herangezogen werden können, denn ohne die dort gelieferten Informationen werden einige Breslauer Domherren fälschlich als päpstliche Provisi angeführt. Die vom Autor konstatierte Gesamttendenz wird jedoch durch diese Auslassungen nur unwesentlich berührt, so dass die überaus starke Nachfrage nach Breslauer Pfründen durch diese Studie eindrucksvoll bestätigt wird.

Auf der Homepage des DHI Rom sind die Tabellen mit den Nachweisen für die einzelnen geistlichen Einrichtungen samt den dazugehörigen Personallisten auf etwa 300 Seiten abrufbar. In der gedruckten Fassung illustrieren immerhin 75 graphische Darstellungen die beschriebenen Entwicklungen. Insgesamt wird vor dem Leser eine Fülle statistischen Materials ausgebreitet, das freilich wohl nicht nur im Falle Breslaus noch kleineren Korrekturen unterliegen dürfte. Die hier aufgezeigten allgemeinen Tendenzen werden jedoch für weitere Studien wohl richtungsweisend bleiben, so dass die Arbeit als ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der päpstlichen Benefizialpolitik zu bewerten ist.

Göttingen

Waldemar Könighaus

Karl IV. Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation des Hauses Luxemburg 1310-1437. Hrsg. von Jiří Fajt unter Mitarbeit von Markus Hörsch und Andrea Langer mit Unterstützung von Barbara Drake Boehm. Deutscher Kunstverlag, München – Berlin 2006. 680 S., 687, überw. farb. Abb., Ktn. (€ 78,-)

Karl IV. – und mit ihm sein Zeitalter – steht wie kaum ein anderer mittelalterlicher Kaiser seit Jahrzehnten im Zentrum internationaler historischer Forschung im weitesten Wortsinn. Mit diesem Namen verbinden aber auch ganz offenkundig sehr viele weniger Geschichtskundige etwas; so wurde sein Träger 2005 sogar zum „allergrößten Tschechen“ (S. 14) gewählt. Es mag daher der Strahlkraft dieser imponierenden Persönlichkeit und der von ihr ausgehenden (und erhofften!) Faszination zu verdanken sein, dass der Name groß auf dem Umschlag des hier anzuzeigenden Werkes prangt und ebenso auch in der Titellei herausgehoben wird, während der eigentliche Inhalt weit bescheidener im Untertitel daherkommt. Und doch geht es um viel mehr als „nur“ um die Zeit Karls IV. – dargestellt werden soll vielmehr das künstlerische Gesicht einer über hundertjährigen Epoche und dessen Zusammenhang mit der Repräsentation des Hauses Luxemburg, auch wenn dabei natürlich das so häufig als „golden“ apostrophierte Zeitalter der Herrschaft Karls im Mittelpunkt steht.

Der schwergewichtige und opulent ausgestattete Band stellt die wissenschaftliche Dokumentation einer mit großer öffentlicher Resonanz im Herbst 2005 im Metropolitan Museum of Art in New York (damals noch unter dem Titel „Prague, The Crown of Bohemia 1347-1437“) und danach in der Bildergalerie der Prager Burg gezeigten Ausstellung dar, die deutlich über den ursprünglichen Ansatz hin ausgeweitet worden ist: Noch in der seinerzeitigen Buchankündigung findet sich die Zeitangabe „1347-1437“! Mitgewirkt bei den insgesamt 234 Objektartikeln haben über 50 Autorinnen und Autoren aus neun Ländern; für die Hauptartikel zeichnen neben dem Hrsg., Projektkoordinator und Kurator der Prager Ausstellung Jiří Fajt noch vierzehn weitere deutsche, englische, polnische, tschechische, ungarische und US-amerikanische Kunsthistoriker/innen verantwortlich. Eingeteilt ist das Werk in acht teils nach chronologischen, teils nach thematischen Gesichtspunkten aufgebaute Kapitel (I. Der Aufstieg des Hauses Luxemburg; II. Karl IV., 1316-1378; III. Prag; IV. Die Länder der böhmischen Krone; V. Karl IV. und das Heilige Römische Reich; VI. Wenzel IV., 1361-1419; VII. Bewegung und Gegenbewegung; VIII. Sigismund, 1368-1437), von denen die meisten noch ihrerseits untergliedert sind. Hinzu kommen ein Stammbaum, mehrere Karten und Register der Namen, Orte und Objekte.

Bei der Lektüre wird rasch deutlich, dass es sich bei dem groß angelegten internationalen Projekt um wesentlich mehr gehandelt hat als um eine Art Zusammenfassung des